

roger manderscheid

waffenplatz



die blasmusik versucht, sich als blasmusik zu profilieren, angenehmen lärm zu veranstalten für die stillen leute an den blechtischen, die wie pappkameraden senkrecht sitzen und um mitternacht zwischen ihre weingläser kippen, wenn die stadtverwaltung die glühbirnen löscht, die girlanden zwischen den bäumen. ich sehe schwarz. beim nachhausegehen erinnere ich mich an den mitt-vierziger, der nie den platz diagonal überquert, sondern im quadrat an den fassaden der caféhäuser entlang schleicht. die blasmusik liegt mir noch in den ohren, hängt mir noch zum hals raus. in dieser kleinen feierabendstadt findet statt der feier nur der abend statt, tag für tag. heute besonders waren die touristen auf touren, sie hatten sich getarnt und sahen völlig harmlos aus, wie einheimische. die kellnerinnen flogen über die tische und spät in der nacht fielen sie müde von den bäumen wie besoffene tauben und ihre münzen fielen klingelnd mit. wenn ich jemanden liebe sind es die kellnerinnen. dieser sommer nimmt kein ende. man sieht wie er alt wird. bald ist er so alt wie nie. die schatten die er wirft sind klein und zerknittert. sie sind weder blau noch exakt. dieser sommer ist ein feindseliger sommer. er greift an mit plötzlichen temperaturumschwün-

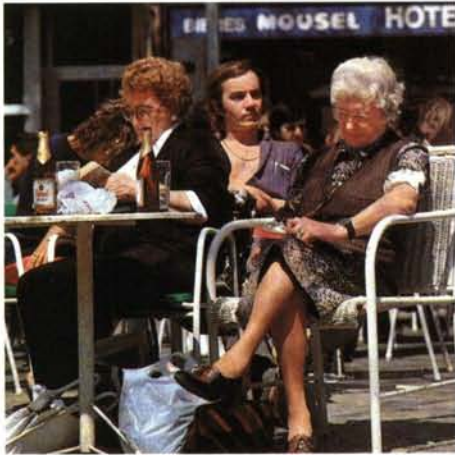
gen, mit scharfen lichtwechseln. bald trocken. bald feucht. dieser sommer strahlt unruhe aus. die leute haben fleckige gesichter.

hier treffen sich, zufällig, ein paar über-vierziger mit vollbärten, wüsten gesichtern, bäuchen, stirnglatzen, alle von partnerschaftlichen schwierigkeiten geschafft; einsam wie stählerne hämmer ohne stiel, gezeichnet wie verwilderte tiere, verwundet und verwundet immer noch, heben sie zart wie mädchen die gläser an den mund und knurren um ein uhr nachts, wenn der kellner die übriggebliebenen wie speisereste vom waffenplatz fegen will.

die röcke der frauen standen schief im wind. die autos stockten in den straßen. die kinder plärrten. die touristen verschütteten ihre limonade. die rückerhaken der drahtstühle sind klebrig. ein hoch auf europa. ein tief über belgien und luxemburg.

sie unterhalten sich angeregt, vital im verbalen bis zur erschöpfung. sie sind belesen, informiert, kulturell interessiert und nehmen lustvoll die vorbeigehenden frauen ins visier. „ich hab wenigstens zwanzig frauen gehabt“ sagt einer. und ein anderer: „dann haben zwanzig frauen auch dich gehabt“. nicht eine einzige ist übriggeblieben.

die freunde und bekannten sind abgehauen. im süden verschwunden. zum wässern an gestaden. sie sind in den urlaub gefahren wie in einen tunnel. und werden schwarz davon werden: der braun, die grün, der blau, herr weiß, frau schneemann, fräulein alt. sie werden bei ihrer rückkehr behaupten, in ihren ohrmuscheln immer noch das mittelmeer rauschen zu hören, aber die sonne, die nachmittags um vier die terrassentische am waffenplatz belichtet und erhitzt, ist dieselbe wie die über kreta. anfang september sind alle wieder da. die postkarten, die laufend eintreffen, sind sichere zeichen. originalzitat: naussa, den 31. 7. 79. „wir haben hier einen wunderschönen ort gefunden. unser haus liegt gleich am meer, auf felsen gebaut. das waschbecken ist im fenster eingelassen, so daß die abwässer gleich ins meer fließen. das wasser ist so sauber, daß du unter



schen, in den ein komma gesetzt, die eisenstange stöhnen, aus welcher ein fragezeichen gebogen wird. karl, der in ein paar tagen nach ägypten fährt und dem die zweite frau vor kurzem weggeschmolzen ist, hat so traurig schwere augen, als schleppe er jetzt schon in ihnen seine reisekoffer mit herum. dann ist karl schon in ägypten und seine abwesenheit fällt keinem auf. auf seinem stuhl sitzt ein neuer, dem vor kurzem die dritte frau. „stop“, sagt paul, „wir sind am vergeisen“.

ein vierjähriges italienisches kind spielt auf der treppe, die zum kiosk hinaufführt, hüpfte auf einem bein die stufen hoch, im takt der blasmusik, hüpfte dem dirigenten, der oben alle hände voll zu fuchteln hat unten zwischen die gespreizten beine, ins spiel verloren, hüpfte wieder die stufen hinab in seine kreidezeichnung hinein: es sieht so aus, als ob die schwarzhaarige hüpfende perle von dieser bläsernen musik nur den rhythmus höre. hab ich bläsern gesagt? ich wollte stählern sagen. eine stählerne musik in concert auf dem kiosk am platz der waffen. das klirrt, das dröhnt, das hämmert. ich höre schwarz. mir wird blau vor den augen.

man glaubt, da reden experten. wenn von frauen die rede geht, rücken sie auf ihren stühlen zusammen. sie lieben die frauen. sie verstehen die frauen. sie sind die einzigen, die die frauen verstehen, die echtsten feministen, fast echter als die feministinnen. sie stellen die frauen auf den sockel. das ist eine schwere, langwierige arbeit. sie arbeiten die nacht durch. so sitzen sie da im morgengrauen, wie auf einer nostalgischen schwarz-weiß fotografie, feminine poesie zu produzieren, druckreife liebesgedichte, traumhafte frauenportraits zu pinseln, ihre unbewegliche alltagslandschaft mit fließenden linien zu durchkreuzen, die weil ihre ex-partnerin längst vom sockel runter und vielleicht auf dem bauch zweifellos ihrem neuen freund ganz unten, ich meine, terre-à-terre, geschichten, auch erzählt, über ihren ex-säulenheiligen. „frauen mögen sockel nicht“, sagt paul, „stöckel vielleicht, sockel nicht, gockel manchmal, socken sogar, sockel nicht“. „da haben sie recht“, sagt filip, der kellner. auf portugiesisch.

noch eine karte vom mittellmeer: „vorbei das lästige eincremen. das öl ist gleich im preis drin und im meer. bin gleich wieder da. deine rita“. pauls tochter. achtzehn jahre. ein herrliches mädchen.

hoffentlich ist dieser sommer bald zu ende. drei solcher sömmer für einen ordentlichen herbst. wenn ich überhaupt jemand liebe, ich meine das jahreszeitlich, dann ist es den herbst.

dir die felsen und gewächse sehen kannst. es wäre schön wenn du hier wärst. anna.“ und ein zusatz von angela: „das wasser ist hier in der tat so sauber, daß wir heute zwischen scheiße rumschwammen. liebe grüße angela“. und noch ein zusatz: lieber freund, das wasser ist doch sauber, wir sind alle sauber, weil wir versuchen alles zu klären. ich komme auch bald wieder, klaus“.

hier beginnt keine geschichte. hier schmettern fanfaren. mit blasmusik ist es nicht zum aushalten, ohne blasmusik noch viel weniger.

jeder erkennt sich im gesicht des anderen wie in einem spiegel. sie hauen sich vor solidarität auf die schultern, beleidigen sich ab und zu vor ehrlichkeit, ziehen sich an den bärten, klopfen sich an die stirnen, sehen aus wie von allen müttern verlassen. „hallo singles“, ruft eine bekannte im vorbeigehen. einen moselwein, bitte. nein, gleich zwei. und einen heißen hund.

ein blitz teilte die landkarte. der ältere herr aus holland verschluckte eine briefmarke. da prasselte regen auf die guten und schlechten. die felsen sind grau. alle laufen weg. da strömt noch einer. heute ist es kalt.

es wird nicht miteinander geredet, es wird diskutiert. da werden themen ergriffen, im vorbeigehen. wenn die leute anstelle von dicken bäuchen dicke köpfe bekämen müßten sie öfters eine größere brille kaufen. da werden keine sätze gemacht, sondern gebaut, man hört buchstäblich den sand knir-